

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkate“, „Seppenspreis“. Bei den Lokalkosten vierteljährlich M. 2,40 hinzu tritt noch das Beleggeld; bei den Vorrenten monatlich 90 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vorkaufnahme erhoben. Erschließungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12, Fernsprecher 48, Postfach-Conto Nr. 4859, Amt Frankfurt a. M.

Ein französisch-amerikanischer Aufsturm in der Champagne und zwischen den Argonnen und der Maas.

Elfstündige Feuertvorbereitung, der Durchbruch des Feindes vereitelt. — 20000 Tonnen versenkt. Ein Waffenstillstandsangebot des bulgarischen Ministerpräsidenten.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. G. Großes Hauptquartier, den 26. September Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Vorfeldkämpfe an der Dvsniederung, nördlich vom La Basse-kanal und bei Mowres.

Seeresgruppe Voehu.

Hestigem Feuer des Feindes südöstlich von Epehy und bei Bellicourt folgten nur Teilvorstöße, die abgewiesen wurden.

Zwischen dem Omignon-Bach und der Somme setzte der Feind seine Angriffe fort. Der erste Aufsturm brach in dem zusammengefaßten Feuer unserer Artillerie und Infanterie zusammen. Das Schwerkriegsgerät der am Vormittage mehrfach wiederholten Angriffe richtete sich gegen die Höhe zwischen Fontinet und Gricourt. Vorübergehend sah der Feind auf ihr Fuß; im Gegenstoß nahmen wir sie wieder. Am Nachmittage setzte der Feind zwischen Francilly und der Somme erneut zu starken Angriffen an, die bis auf kleine Einbruchstellen abgewiesen wurden. Wir machten hier in den beiden letzten Tagen mehr als 300 Gefangene.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei örtlichen Angriffsunternehmungen nördlich von Almont (zwischen Mente und Wäse) machten wir Gefangene. Nördlich von Bailly schlugen wir Zellaufgriffe des Gegners ab.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Westlich der Mosel wurde ein Zellaufgriff des Feindes abgewiesen. Die dort kämpfenden Truppen der 31. Landwehrbrigade nahmen im Gegenstoß 50 Franzosen und Amerikaner gefangen.

Aus feindlichen Geschwadern, die Frankfurt a. M. und Kaiserlautern angriffen, wurden 7 Flugzeuge abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 26. Sept., abends. (WB. Amtlich.) In der Champagne und zwischen den Argonnen und der Maas haben auf breiter Front französisch-amerikanische Angriffe nach elfstündiger Feuertvorbereitung begonnen. Der Durchbruch des Feindes ist vereitelt. Der Kampf um unsere Stellungen dauert an.



esinnungen sind wohlfeil — Worte erschüttern nur die Luft; Erst die Tat zeigt den Wert!

Deine Tat sei die „Neunte“!

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 26. Sept. (WB.) Amtlich wird verlautbart: Keine größeren Kampfhandlungen zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 23. Sept. (WB.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Im oberen Stumbi-Tale drangen unsere Stütztruppen in feindliche Stäben ein, von wo sie mit französischen Gefangenen zurückzogen. An der Mokra Planina

Das entschiedene „Muß“.

Unsere Zeit fordert straffe Anspannung aller Kräfte, Wirklichkeitsinn und Verständnis für das unbedingt Nötige. Kein Zweifel an unserer Sache darf die Herzen beschleichen, keine Stimme der Selbstflucht und des kleinsten Schicksals finden, wenn die Pflicht ruft. Nur eine Aufgabe erfüllt uns ganz: „Dem Vaterlande nützen und zum Siege verhelfen!“ //



und bei Tscherno Stena wurden mehrere feindliche Sturmabteilungen durch Feuer zerstört. Nördlich von Bitolla griffen feindliche Bataillone nach heftiger Artillerievorbereitung unsere Stellungen an, wurden aber mit beträchtlichen Verlusten zurückgewiesen. An der Cerna-Wandung verstärkte sich die Feuerstärke. An der übrigen Front mäßige Kampfaktivität. Nördlich von Bitolla warfen feindliche Flieger Bomben auf Militärkaserne, die deutlich erkennbar die üblichen Abzeichen trugen.

Sofia, 24. Sept. (WB.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Westlich des Ochrida-Sees war das beiderseitige Artilleriefeuer zeitweise ziemlich heftig. In der Gegend von Bitolla griffen feindliche Einheiten mehrmals erbittert unsere Stellungen an; sie wurden aber blutig abgewiesen, zum Teil nach Handgemenge. Mehrere unermundete französische Gefangene blieben in unserer Hand. Nördlich der Tscherno zogen sich unsere Einheiten ungelührt vom Feinde planmäßig auf die Bobanaberge zurück. Bei Krivolak griff der Gegner mit starken Kräften an. Der Kampf ist noch im Gange.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 24. Sept. (WB.) Generalstabsbericht. An der Palästinafront nahmen unsere Bewegungen den geplanten Verlauf. Der Engländer folgt nur schrittweise. Sonst nichts Neues.

20000 Tonnen versenkt.

Berlin, 25. Sept. (WB. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England und im Atlantik versenkten unsere U-Boote 20000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Kopenhagen, 25. Sept. Aus London wird telegraphiert: Der norwegische Dampfer „Prima“ wurde versenkt. Er war requiriert; soweit bekannt, waren keine Norweger an Bord.

Die deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste.

Berlin, 25. Sept. (WB.) Den Berichten über die deutschen U-Bootoperationen an der amerikanischen Küste ist nach amerikanischen Blättern folgendes hinzuzufügen:

Die „New York Times“ vom 14. August meldet, daß seit dem ersten Erscheinen des Tauchbootes in den amerikanischen Gewässern von 18. Mai bis zum 23. August zusammen 31 Schiffe versenkt wurden. Die zunehmende Häufigkeit der Angriffe um die Mitte des Augusts erregte den allgemeinen Unwillen und gab, der genannten Zeitung zufolge, am 14. August zu einer langen Kabinettsitzung Anlaß. An dem gleichen Tage wurden der Fischereischoner „Rarl Wette“ und der norwegische Dampfer „Sommerstad“ (3875 T.) versenkt, der seit Mitte Mai das zwölfte norwegische Opfer war.

„Evening Post“ vom 16. August meldete die Vernichtung des brasilianischen Motorzuges „Madragada“ (1013 T.) unweit Norfolk. Der „New York Times“ vom 22. August zufolge richtete die bereits erwähnte deutsche „Prise „Triumph“ auf den Newfoundlandbänken einen erheblichen Schaden an. Sie vernichtete

nach einer Montrealer Meldung die im ganzen neun Schoner zählende Fischereiflotte der Maritime Fish Corporation. Das sie begleitende Tauchboot versenkte den Schoner „Delagarde“.

Im Senat erhob man Vorwürfe gegen die Marineleitung, weil sie der U-Boote nicht Herr zu werden vermochte. Der Vorsitzende des Marineauschusses Lodge versicherte, daß alles an ihrer Bekämpfung geschehe.

Einer Meldung der „Associated Press“ vom 23. August zufolge wurde weiter der englische Dampfer „Diemed“ (4700 T.) nach einem kurzen Feuergefecht vernichtet. Die „New York Times“ vom 21. August erwähnt die kurz zuvor unweit Halifax erfolgte Versenkung des Petroleumdampfers „Luz Blanca“ und meldet die Versenkung von vier amerikanischen Fischereischonern bei Miquel en Osgand. An Versenkungen amerikanischer Schiffe in den fremden Gewässern werden bekannt gemacht: Am 21. August „Montanan“ (6659 T.), am 23. August Transportschiff „Vate Eden“, Frachtdampfer „West Bridge“ (8800 T.) und Dampfer „Cubera“ (7300 T.).

Die Lage im Westen.

Rotterdam, 26. Sept. Pariser Blätter veröffentlichten Mitteilungen aus dem Hauptquartier über die Besprechung des Marschalls Foch mit den Führern des Heeresauschusses der Kammer. Marschall Foch soll darauf hingewiesen haben, daß noch schwere Zeiten bevorstehen, daß die Deutschen bisher nicht niedergezwungen seien und in der nächsten Zeit auch kaum niedergezwungen werden könnten, und daß durch den Wiederbeginn des Grabenkrieges kaum Hoffnungen auf eine Entscheidung in diesem Jahre gemacht seien. Die „Humanität“ meldet: Die sozialistischen Mitglieder des Heeresauschusses haben die Reise in das Hauptquartier auf Einladung Fochs nicht angetreten.

Die deutsche Westfront fester geworden.

Zürich, 26. Sept. Wie der „Zürch. Tagesanz.“ meldet, zeigt es sich seit mehreren Tagen deutlich, daß trotz der heftigen Anstürme der Engländer und Franzosen gegen die deutsche Westfront diese eher fester geworden ist. Die Siegfriedstellungen haben seit zwei Wochen ihren vollen Wert bewiesen und den deutschen Heeren auf jeden Fall, selbst wenn ein weiterer Rückzug geplant sein sollte, wertvollen Zeitgewinn verschafft.

Kein leichter Sieg.

Genf, 26. Sept. Das „Echo de Paris“ meldet: Die Besprechungen der parlamentarischen Armeekommission haben an der Front stattgefunden. General Foch gab eine Uebersicht über die gesamte militärische Lage. Er trat der Annahme ganz entschieden entgegen, daß ein leichter Sieg über die Deutschen zu erlangen sei. Seine Aufgabe sei es, das von den Deutschen besetzte Gebiet zu befreien. Die Hoffnung auf ein baldiges Ende, auf ein Ende noch in diesem Jahre könne er keinesfalls teilen.

Die englische Offensive in Palästina.

Englischer Bericht aus Palästina vom 25. September: Westlich des Jordan nähern sich unsere Truppen Amman in der Verfolgung des Feindes, der sich in dieser Richtung zurückzieht. Nördlich dieser Station wurden durch arabische Streikräfte bedeutende Bestellungen an der Eisenbahn ausgeführt. Andere arabische Streikräfte bedrängen den Feind, der sich nördlich von Maan zurückzieht. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöhte sich auf über 40000. Nicht weniger als 200 Geschütze wurden erbeutet.

Sanaa, 25. Sept. Der Pariser Korrespondent des „Times“ meldet: Wie der „Times“ aus London vernimmt, stehen die englischen Truppen, durch eine Abteilung Franzosen unterstützt, jetzt an der Grenze von Syrien. Die englisch-französische Uebereinkunft vom 1916, nach der die Bevölkerung zur Selbstregierung vorbereitet werden soll, wird endlich durch England erfüllt werden. Die praktische Ausführung dieser Uebereinkunft soll in Kürze Gegenstand einer Besprechung bilden.

Ein Waffenstillstandsangebot des bulgarischen Ministerpräsidenten.

Berlin, 26. Sept. Es liegen Nachrichten vor, wonach von dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radikow an den Führer der gegen Bulgarien operierenden Entente-Truppen

Das Angebot eines Waffenstillstandes gerichtet worden sei. Wie gemeldet wird, ist Herr Ralino mit diesem Angebot auf eigene Hand, ohne Zustimmung des Königs, des Parlaments und der bulgarischen Heeresleitung vorgegangen. In den bestreuten Kreisen Bulgariens hat dieses Vorhaben Ralinos große Erregung hervorgerufen. Militärische Maßnahmen zur kraftvollen Unterstützung der bulgarischen Front sind im Gange. Eine Gegenbewegung gegen den Ministerpräsidenten Ralino macht sich, nach den letzten Nachrichten aus Sofia zu urteilen, bereits geltend.

Die türkische Antwortnote an Surian.

Konstantinopel, 26. Sept. (WB.) Meldung der Agentur Milli: Die Note, die die kaiserlich türkische Regierung in Verantwortung der Note des Außenministers Grafen Surian der österreichisch-ungarischen Regierung übermitteln ließ, hat folgenden Wortlaut:

Unserer Völker der Türkei beehrt sich, die Note der kaiserlichen und königlichen Regierung vom 14. September wie folgt zu beantworten: Der von der kaiserlichen und königlichen Regierung an alle kriegführenden Staaten gerichtete Vorschlag, in einem neutralen Land einen vertraulichen und nicht obligatorischen Meinungsaustausch über die Grundzüge eines dauerhaften und ehrenvollen Friedens zu führen, entspricht vollständig der Auffassung der kaiserlich-ottomanischen Regierung, die sie einmütig mit ihren Verbündeten wiederholt zu bekräftigen nicht ermangelte. Infolgedessen spricht die kaiserliche Regierung den Wunsch aus, daß dieser namentlich von der kaiserlichen und königlichen Regierung unternommene, von höchst menschlichem Gefühl und aufrichtigem Veröhnungswillig eingeleitete Schritt zur Vorbereitung des Friedens für einen gerechten und dauerhaften, die ganze Welt umfassenden Frieden, bei unsern Gegnern die besten friedlichen Dispositionen finde. Der Unterzeichnete hat die Ehre, im Namen der kaiserlichen Regierung zu erklären, daß die hohe Pforte bereit ist, an dem vorgeschlagenen Gedankenaustausch teilzunehmen.

Athen den Afiaten.

Rotterdam, 25. Sept. Die „Times“ melden aus Peking: In China herrscht ein vollständiges Durcheinander. Wie die chinesische Presse mittelt, hat der englische Gesandte in Peking im Ministerium des Aussen die Vermittlung Englands und Amerikas angeboten. Die „Times“ drängen darauf, daß die Vermittlung in China nicht einer einzelnen Macht — Japan! — anvertraut werde, sondern daß sich die Verbündeten zu einer gemeinsamen Unternehmung zusammenschließen.

Gleichzeitig wird aus Peking Folgendes gemeldet: Amerikanische Blätter veröffentlichten Auszüge aus einem athenischen Texten des bekannten japanischen Zeitungsbefehlers Tokutomi. Darin heißt es: Das Erwachen Afiens bedeutet die Errettung Chinas, Sibiriens und Indiens. Japan ist vom Schicksal dazu ausersehen, diese ungeheure Bevölkerung zu führen und zu leiten. Wohl mag Indien weit sein und Sibirien nicht um japanische Hilfe rufen, China aber ist nahe und bedarf aller Talente Japans. Japan muß darauf sehen, daß trotz der Verpflichtungen des Verbandes, die aus der gemeinschaftlichen Sache erwachsen, Afiens den Afiaten vorbehalten bleibt.

Barbarei der Tscheds-Slowaken.

Moskau, 21. Sept. Die Petersburger Zeitung „Pravda“ bringt folgenden Bericht eines Genossen, der jetzt nach längerem Aufenthalt in Samara und Ufa zurückgekehrt ist. Wie bekannt, wurden die Kinder der Proletarier im vergangenen Frühjahr in die Erholungsheime der Gouvernements Ufa, Samara und andere getreidereiche Gegenden geföhrt. Als der tschedsche Aufstand losbrach und diese die Eisenbahnen abschnitten, hatten wir leider keine Zeit, die Kinder zu evakuieren. Die Tscheden, die sich anfänglich mit ihrer Korrektheit brüsten, enthüllten bald ihr richtiges Antlitz. Obwohl sie stets betonten: „Wir sind nicht Soldaten der roten Armee, fürchtet euch nicht“, ließen sie ihre Brut an den unglücklichen Kindern der Petersburger Arbeiter und an dem Personal der Erholungsheime aus. Die korrektesten Herren Tscheden begreifen nicht, daß Kinder keine Verantwortung für ihre Väter tragen! Ihr erstes Werk war es, das Lehrer- und wirtschaftliche Personal zu ermorden, wobei sie diese auf entsetzliche Weise verstückelten. Ferner beschlagnahmten sie das für den Unterhalt der Kinder bestimmte Geld und verteilten nur neunzig Kopfen pro Kopf täglich, wodurch die Kinder gezwungen waren, zu hungern und viele von diesen (6 Prozent) an Unterernährung zugrunde gingen. Eine besondere Kommission, die unter dem Schutze des dänischen Konsulats steht, hat sich nun in das von den Tscheds-Slowaken besetzte Gebiet begeben, um eine Einigung über den Rücktransport der Kinder zu erzielen. Die deutschen Kolonien für Hilfe an den Sowjet.

Moskau, 9. Sept. Alle Arbeiter-Deputierten-Räte der britischen Kolonien haben einstimmig beschlossen, den ganzen Protestbesuch nach Moskau und Petersburg zu schicken.

Ukraine.

Kiew, 25. Sept. (WB.) Aus offiziellen deutschen Kreisen wird gegenüber den Gerüchten, daß in der Ukraine eine Einberufung erfolge und die Einberufenen an die deutsche Westfront gehen sollen, erklärt, daß Deutschland nirgends im besetzten Gebiet auch nur einen Soldaten einberufen habe. Ein derartiges Vorgehen in der besetzten Ukraine, wo Deutschland nur sei, um Ruhe und Ordnung herzustellen, sei ausgeschlossen.

Amerikanische Methoden.

In der „Victoire“ Nr. 209 malt ein Vorkämpfer der „Proletarion und Menschlichkeit“ unter der Überschrift „Amerikanische Methoden“ mit Begeisterung die Mittel aus, mit denen in den Vereinigten Staaten der Kampf gegen das wirtschaftliche oder vermeintliche Deutstum geführt wird. „Unsere Techniker“, schreibt dieser tüterliche Franzose, „sind voll Bewunderung für die Methoden unserer amerikanischen Freunde. Ich wäre entzückt, wenn auch unsere Politiker von ihnen lernten. Wenn z. B. die Deutsches in Amerika ihre schlechte Meinung nicht ändern, werden sie eines Nachts von etlichen Sendboten aus dem West geholt, sie müssen jeden Stern des amerikanischen Banners küssen, zum Schluß werden sie geteert und geföhrt und an die Grenze des Territoriums geschickt, mit dem Verbot zurückzukehren. Dieses Verfahren erzielt herrliche Erfolge, nicht nur bei schlechten Naturen, sondern auch bei hervorragenden Gelehrten und Geistlichen. Wozu verhehlen, daß dies für uns ein eigenartiges Reich hat? Wie wäre es, wenn Herr Longuet (ein Führer der Arbeiterpartei) in sehr viele Teer und sehr wenig Federn getaucht und in diesem Aufzuge an die Schweizer Grenze gebracht würde?“ — Es ist an der Zeit, daß die Franzosen sich den Kampfmitteln ihrer Waffengenossen, der Stur und Trolsen, anpassen, da ihre öffentliche Meinung bereits von Apachen gemacht wird.

Wilson verdrängt England aus Südamerika.

Nach dem „New Yorker Journal of Commerce“ wurden die Flotten der in amerikanischen Küstenplätzen beheimateten englischen Dampferlinien, welche den Verkehr nach Südamerika vermitteln, von England beschlagnahmt; die dann als Erlös dienenden Schiffe wurden zurückgehoben, als die Gesamtkontrolle der neutralen Schiffe auf den Verband überging. Jetzt haben die Vereinigten Staaten überschüssigen Schiffe, bei dessen Verteilung an Privatfirmen die englischen Linien auf Verdrängung hofften. Hierin haben sie sich geirrt. Das Schiffsamt hat die englischen Firmen benachrichtigt, daß sie auf keine amerikanische Tonnage rechnen könnten.

Die englischen Gesellschaften nehmen folgenden Standpunkt ein: Unsere Schiffe sind von unserer Regierung beschlagnahmt; sie fahren für den Verband, also auch für die Vereinigten Staaten. Tatsächlich werden viele unserer Passagierdampfer für den Transport amerikanischer Soldaten gebraucht. Die englische Regierung, weit davon entfernt, Stellung gegen amerikanische Firmen zu nehmen, hat ihnen sogar Schiffe zugewiesen. Wir haben jahrelang Erfahrung in der Südamerikafahrt, befinden in Südamerika große Anlagen und starke Organisation, und könnten daher bessere Dienste tun, als die neuen Firmen, welche sich nie um den südamerikanischen Handel bemüht haben.

Amerikanische Schiffsfahrtskreise sind mit der Verfügung des Schiffsamtes sehr einverstanden. Vor dem Kriege befahnten sich amerikanische Boeder wenig mit Südamerika. Der ganze Verkehr lag in deutschen und englischen Händen. Es ist somit von der größten Wichtigkeit, daß die Vereinigten Staaten jetzt Erfahrungen sammeln, um nicht nach dem Kriege dem Wettbewerb unvorbereitet und ungerüstet gegenüberzustehen.

Aus dem Reichstagshaupthaus.

Der Reichskanzler eröffnete die Reihe der Aussprachen mit einer längeren Erklärung, worin er die Klagen über die Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts für berechtigt erklärt, namentlich im Hinblick auf die Wahlrechtsfrage. Er erklärte, es sei Abhilfe geschaffen. Nach dieser Verdeugung vor der „Mehrheit“ mochte er zur Einigkeit.

Abg. Graf Westarp: Bestimmung und Kleinmut geben über das berechtigte Maß weit hinaus. In landwirtschaftlichen Kreisen beruhe die Zustimmung auf der Zwangswirtschaft, die nach dem Diktat der Gewerkschaften geführt wird. Für die Durchführungen fehlt jeder Rechtschutz und man soll die Erzeugung der landwirtschaftlichen Kreise nicht unterstützen. Die jetzige Tagung des Hauptausschusses ist nicht geeignet, eine Besserung in der politischen Lage herbeizuföhren. Ich habe erst durch die Presse von der Absicht erfahren, den Hauptausschuss einzuberufen, sonst hätte ich Widerspruch erhoben. Die Presse war es, die den Eindruck einer Regierungskrise erweckte. Das mußte nach außen schädlich wirken. Es handelt sich jetzt um das Bestehen einer

Fortsetzung der Demokratisierung und der Parlamentarisierung. Unsere Feinde begrüßen das aus naheliegenden Gründen, weil unsere Kampfkraft dadurch geschwächt wird. Ist die letzte Stunde aber dazu geeignet? Nach unserer Meinung wirkt das Drängen nach Demokratisierung triegsverlängernd. Wie kommt die Sozialdemokratie dazu, für ihren Eintritt in die Regierung Bedingungen zu stellen? Wer hat sie denn dazu aufgefordert? Darüber müssen wir Auskunft erhalten. In andern Ländern verfährt die Sozialdemokratie anders. Dort stellt sie ihre Parteiforderungen zurück. Bei uns aber wählt der Weisen der Sozialdemokratie, wenn es dem Vaterlande schlecht geht. Der Kern der ganzen Bestrebungen ist, daß die Regierungsgewalt an einen parlamentarischen Vollzugsausschuss übergehen soll. Dem soll zunächst die Aufhebung des Artikels 9 der Reichsverfassung dienen. Würde der Artikel aufgehoben werden, dann würden die verblühten Regierungen die Regierungsgewalt zugunsten einer Parlamentsherrschaft verlieren. In gleicher Richtung liegt der Kampf gegen die sogenannte Nebensregierung, das heißt die Oberste Gesetzessetzung. Wir lehnen grundsätzlich die Parlamentarisierung ab, namentlich aber auch jetzt, weil sie unsere Feinde stärken würde. Wir würden damit auf die schiefe Ebene des Friedens um jeden Preis geraten, und das ist das Bedenkliche. Der erste Schritt auf dieser Bahn war die Friedensnote Deckerreis-Englands, aber auch schon Staatssekretär Seif und Reichskanzler v. Beyer hatten sich auf die schiefe Ebene

des Verzichts begeben. Die Rede des Herrn v. Beyer in Stuttgart war zweifellos ein neues Friedensangebot, das unsere Unterhändler zum Beispiel hinsichtlich Belgiens bei dem Frieden binden würde. Wir halten hinsichtlich Belgiens und einer Kriegsschädigung an unserer bisherigen Stellungnahme fest. Nach unserer Meinung handelt es sich da um Staatsnotwendigkeiten; Belgien darf nicht ein Opfer unserer Feinde werden. In unserer Forderung einer Kriegsschädigung kommen wir, weil Deutschland die Kriegslasten nicht tragen kann. Der uns gemachte Vorschlag der Kriegsverlängerung ist unbedeutend. Kein Verzicht bringt uns dem Frieden auf nur einen Schritt näher. Der Feind muß gemungen werden, unsere Staatsnotwendigkeiten anzuerkennen. Die Zeit für neue Friedensangebote ist nicht da. Vielleicht war für die Stuttgarter Rede des Herrn v. Beyer die Rücksicht auf innerpolitische Verhältnisse maßgebend. In Wirklichkeit aber hat die Rede die Situation im Innern nicht gehoben. Tagtäglich erleben wir weitere Schritte auf der schiefen Ebene. Ich weile nur auf das Buch Erbergers und auf die sozialdemokratischen Bedingungen hin. Es ist sehr bedenklich, jetzt die Entschuldigungsfrage für Belgien aufzuwerfen. Die Ausführungen des Reichskanzlers über den Frieden waren in formaler und materieller Beziehung durchschlagend. Finden die Randstaaten keinen Anstoß an Deutschland, so geraten sie unter englischen Einfluß. Wir wünschen, daß mit der Regelung der Verhältnisse im Osten fortgefahren wird. Die Gefahr, daß donatische Interessen auszufliegen sind, besteht nicht, ebensowenig teilen wir die Bedenken gegen die Personlunion. Der Ansehungsverlust Hindenburgs findet unsere Billigung. Das Angebot der Ritterschaft ist hochherzig und dankenswert. Wir müssen in Polen dafür sorgen, unsere militärische Grenze günstiger zu gestalten. Hinsichtlich Finnlands verstehen wir die Auflegung nicht. Selbstverständlich tut der deutsche Juch, was er tut, auf seine Gefahr. Ein Schritt auf der schiefen Ebene ist auch die Forderung einer Autonomie für Elsaß-Lothringen. Auch das wäre ein Entgegenkommen gegen die Wünsche des Auslandes. Würde Elsaß-Lothringen Deutschland genannt, so hätte Wilson, was er beschließt, das deutsche Kollimonopol gebrochen. Der Gedanke eines Völkerebundes ist gleichfalls ein Schritt auf der schiefen Ebene. Gewiß ist es ein schöner Gedanke, aber die Erfahrungen des Krieges sollen warnen. Ferner sind die Schwierigkeiten unübersehbar, wenn man den Plan durchsetzt. Einen einmal bestehenden Zustand für alle Zeiten festzulegen, ist sehr gefährlich, daß ein bestimmter Zustand auch vorhanden ist. Das aber ist nicht der Fall. Durch einen solchen Völkerebund würden die austretenden Völker zur Unfähigkeit verurteilt werden. Uns wird zugemutet, mit unseren Feinden zusammen zu gehen, die unsere Existenz vernichten wollen. Die Vorherrschafft der Sozialdemokratie bringt uns zu einem Frieden um jeden Preis. Wir müssen vollständig und entschlossen zusammenstehen. Auf die Einigkeit kommt jetzt alles an. Jetzt geht es nicht um einzelne Kriegsziele, sondern um den Schutz von Heimat und Herd. Darin aber sind wir alle einig. Hingutreten muß die volle Aufrichtigkeit, die sowohl in den Tatsachen wie in den Mitteilungen, die wir erlangen können, begründet ist. Wir können den Verteilungsausschuss ebensowohl weiterführen. Das Vertrauen des Volkes zu seinen Führern ist unerschütterlich. Die Durchführung des Rückzuges war die glanzvollste Probe für die Tüchtigkeit unseres Heeres. Auch die Ausführungen des Vertreters des Reichsmarineamts rechtfertigen volles Vertrauen.

Der Vorsitzende Abg. Ebert verwahrt sich gegen den Vorwurf des Grafen Westarp, daß entgegen der Vereinbarung im Reichsenrat der Ausschuss zusammenberufen worden sei, ohne Rücksprache mit den Vorsitzenden der Fraktionen.

Abg. Jhr. v. Camp (D. Fr.): Nach wie vor bedauern die Einberufung des Ausschusses, die wir nicht für nützlich halten. Der Vordere irrt, nicht die Gewerkschaften sind Schuld an den die Landwirtschaft bedrückenden Verfügungen, sondern die Bürokratie. Mit der Frage der Parlamentarisierung hat der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums jongliert. Was will man denn eigentlich? Man muß doch die Verfassung beachten. Ein Weltkrieg ist nicht die Zeit, um die Rechte des Parlaments zu erweitern. In den feindlichen Ländern hat man umgekehrt Diktaturen geschaffen. Was an Beschwerden vorgebracht worden ist, waren Unsequenzen. Mit dem größten Teil der Rede des Vizepräsidenten sind wir einverstanden. Es liegt im deutschen Interesse, daß die Randstaaten nicht in schwache Hände geraten. Die Autonomie Elsaß-Lothringens würde die Schwierigkeiten noch vermehren. Bei Schaffung eines Völkerebundes würde es schwer sein, unparteiische Sachverständige für Streitfälle zu finden. Die enge Verbindung der politischen und militärischen Leitung ist eine dringende Notwendigkeit. Hinsichtlich der Wahlrechtsfrage haben die Gegenstände eine Widerlegung erfahren. Jedes Drängen würde die Verfassung erklären. Die deutsche Kraft wird uns auch über die gegenwärtige Lage hinwegsetzen.

Redebour (Unabh.) sprach gegen den Reichskanzler, mit dem eigentlich nur die Rechte zufrieden sei. Viele Belgien müsse die deutsche Regierung volle Entschädigung leisten. Der Kampf zwischen Flamen und Wallonen in Belgien ginge und nichts an.

Scyda (Pole) vertritt die bekannten polnischen Forderungen.

Die Sitzung wird sodann auf Freitag vertagt.

Zusagen des Reichskanzlers.

Berlin, 26. Sept. (WB.) In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages stellte der Reichskanzler eine Verleistung der auf dem Gebiete der Penjur und des Vereins- und Versammlungsrechts zuzuge tretenden Wirkstände in Aussicht durch ein Eingreifen der Kommando-Gewalt oder eine Aenderung der bestehenden Gesetzgebung oder endlich durch Einfügen ausreichender bürgerlicher Elemente in die leihlich zur Entscheidung berufenen militärischen Stellen. Bis zum nächsten Zusammentritt im

Rosenber werde eine allen berechtigten Klagen entsprechende Wendung in die Wege geleitet sein.

Die Heimat das Rückgrat des Heeres.

Dauzig, 25. Sept. (WB.) Auf eine von den Vertretern der öffentlichen Presse gelegentlich einer Pressebesprechung an Generalkommandant v. Hindenburg gerichtete Drohung traf folgende Antwort ein:

Der Gruß der Männer aus der Heimat hat mich und General Ludendorff sehr erfreut. Wäre die Mitarbeit der deutschen Presse an der behebungslosen Pflicht, die Zuversicht und den Engenwillen zu erhalten und zu pflegen, von vollem Erfolge gekrönt sein. Die Heimat ist das Rückgrat des Heeres. Die Heimat und das Heer wird Ihnen für Ihr Wirken danken. Die Friedenshand will der Feind nicht und darum steht Deutschland um so fester zusammen. Der Gegner Ansturm wird an diesem Fels gescheitern.

Der Kaiser in Kiel.

Kiel, 25. Sept. (WB.) Der Kaiser ist hier heute vormittag eingetroffen. Mittags begab er sich nach dem Exerzierplatz in der BfL, wo Abordnungen aller Truppenteile der Garnison Aufstellung genommen hatten. In einer Ansprache erinnerte der Kaiser daran, wie er in früheren Jahren oftmals hier in Kiel gewirkt und bei zahlreichen Bereidigungen Gelegenheit gehabt habe, die jungen Mannschaften an ihre Pflicht gegen das Vaterland zu erinnern. Coronel, Tagelager sowie die tapferen Vorkämpfer unserer Seppodestoff gegen die feindliche Flotte hätten bewiesen, welcher Geist in der Flotte herrsche. Die Kommandanten der Flotte seien denen der Armee gleichwertig. Der Kaiser überbrachte sodann die Grüße der an der Westfront kämpfenden Kameraden und forderte zum Schluss auf, dafür zu sorgen, den U-Bootkrieg in voller Wirksamkeit zu erhalten, damit den Truppen an Land auch weiterhin geholfen und ermöglicht werde, den schweren Kampf mit Erfolg durchzuführen. Der Nachmittag war Besichtigungen auf der Kaiserlichen Werft gewidmet. Auch hier wandte sich der Kaiser mehrfach an Arbeiter und Arbeiterinnen zu eingehendem Gespräch. Auch beim Besuch der Seppodestofffabrik in Friedrichs-ort sprach der Kaiser mehrfach Beamte, Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen an.

Kiel, 25. Sept. (WB.) Der Kaiser begibt sich heute von Kiel nach Gdreniörde, wo Übungen der U-Bootschule stattfinden werden. Die Rückkehr nach Kiel ist für heute abend 6 Uhr vorgesehen.

Der deutsch-französische Gefangenen-Anstalt.

Berlin, 24. Sept. (WB.) Die französische Regierung hatte, wie erwidert, den in Bern vereinbarten großen Austausch Kriegsgefangener und Zivilinternierter vollständig eingestrichelt, als erst wenige Austauschge in Deutschland eingetroffen waren. Im Interesse der lärmgeprüften deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten und ihrer Angehörigen wurden von der deutschen Regierung sofort alle Schritte unternommen, um eine baldige Wiederaufnahme des Austausches durchzuführen. Das Ziel ist erweislich bereits zum Teil erreicht. Ein Austausch mit Kriegsgefangenen aus Frankreich wird am 28. d. M. an der deutschen Grenze eintreffen. Vom 8. Oktober ab sollen wieder von deutscher und französischer Seite wöchentlich je zwei Züge mit Kriegsgefangenen abgefahren werden. Es ist zu hoffen, daß in Zukunft erneute Sitzungen des lenenstreichen Liebesrats nicht vorzommen werden und daß auch der Austausch von Zivilinternierten baldigst wieder aufgenommen werden wird.

Gegen das Uebermaß von Organisationen!

Eine Rundschreibung des Hansabundes.

Berlin, 24. Sept. (WB.) Eine Rundschreibung für den sofortigen Abbau der Kriegswirtschaft nach dem Frieden und für die Freiheit der Wirtschaft veranstaltete am Dienstag abend in der Philharmonie auf Veranlassung und unter Mitwirkung von 94 wirtschaftlichen Verbänden der Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie.

Hoch. Justizrat Prof. Richter wies auf den Ernst und das Gebot der Stunde hin. Es sei des deutschen Volkes nicht wünschenswert, nach vier Jahren unersättlicher Leistungen unserer Kämpfer bei einem vorübergehenden Rückschlag an der Front die zuversichtliche Stimmung zu verlieren. Die neuere deutsche Kriegsangelegenheit müsse darum den übermächtigen Bemühen liefern, daß die Heimat mehr denn je unerschütterlich vertraue auf Deutschlands heroische Verteidigung und die Behauptung seiner freien Wirtschaft nach dem Kriege. Das deutsche Volk müsse aber verlangen, daß kein harter Kampf nicht dauernd und in immer größerem Maße durch unnötige Verbodnungen und Zwangsmaßnahmen unnötig erschwert werde.

Justizrat Dr. Wolbühner (Berlin) wies auf die Gefahr hin, die dem wirtschaftlichen Liberalismus daraus erwachse, daß sich die Forderungen der Sozialdemokratie, die Lehren der Staatssozialisten und gewisse Traditionen des altpreussischen Anterikonschackes zusammengelenken haben, um auch nach dem Kriege Zwangsorganisationen für die Beschaffung und die Verteilung von Rohstoffen, die Erzeugung und den Vertrieb von Fabrikaten zu schaffen. Er empfahl dringend, die Beschaffung und den Vertrieb von Rohstoffen sofort nach Friedensschluß dem freien Handel zu überlassen, da von den meisten genügende Mengen auf dem Weltmarkt vorhanden sein würden und die deutsche Währung nur durch Befreiung der Handelsbilanz, durch Schiffahrt für ausländische Rechnung, durch Auslandsanleihen und private Kreditbeschaffung gebessert werden könne.

Reichstagsabgeordneter Kommerzienrat Goewe führte aus: An Stelle der gefestigten Kriegswirtschaft muß so bald wie möglich die Freiheit treten, deren der Kaufmann bedarf. Wir können

und werden den harten Kampf, den wir nach dem Kriege durchkämpfen müssen, nur dann bestehen, wenn Gewerbe, Handel und Industrie die notwendige Lebensluft wieder erhalten. Diese Lebensluft heißt Freiheit!

In dem gleichen Sinn äußerte sich Reichstagsabgeordneter Stubmann als Wortführer der freien Handwerker und ihres Handels. Die Höhe des Handwerks schätzte Reichstagsabgeordneter Vorhoff.

Reichstagsabgeordneter Böhm (Berlin) betonte, daß in keiner Bevölkerungskategorie die heutige Zwangswirtschaft so verurteilt werde wie in der Landwirtschaft, in der die Unlust zur Produktion zunehme. Die Freiheit der Beileitung werde nach dem Kriege um so nötiger sein, da der vielfach ausgepöbelte Boden und die ihres Inventars beraubten Wirtschaften wieder hergestellt werden müßten.

Am Namen der Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände betonte Dr. Entle (Hamburg), daß auch die Angestellten die freihändige Entwicklung des deutschen Handels als Vorbedingung zum Wiederaufbau unserer Weltgeltung wünschten. Auf die Dauer hindere die Kriegsorganisation den Aufstieg der Angestellten zur Selbstständigkeit.

Schließlich erhob die Verlesung in einer Entschließung Einspruch gegen die Richtung und Häufung von Regierungsmaßnahmen zur Regelung der Uebertragungswirtschaft, insbesondere gegen das Uebermaß von Organisationen, wie sie z. B. für die Textilwirtschaft vorgegeben sind, und gegen die Ermächtigung des Bundesrats zur Neugründung von Uebertragungswirtschaft. Jeder einzelne staatliche Eingriff dürfe nur im Einvernehmen mit dem Reichstag und nach Anhörung der beteiligten Kreise getroffen werden. Die Entschließung widerspricht auch der Bildung neuer Gesellschaften für wirtschaftliche Maßnahmen, da die bestehenden ausreichen für die möglichst kurze Uebertragungswirtschaft. Die bei Friedensschluß im Besitz der Kriegswirtschaften befindlichen Wirtschaften würden für kleine, mittlere und mittelgroße Betriebe ausreichen. Die Entschließung erhebt Einspruch gegen die Gewährung von ausschließlichen Rechten an Verbänden oder Gesellschaften und gegen die staatlich gesteuerte Wirtschaft mit Verteilungsmaßnahmen. Sie fordert Wiederherstellung der unbehinderten Individualwirtschaft und erwartet daher die Befreiung des deutschen Gewerbetreibenden und der Einfuhr von allen Zöllen, oberhalb von den Wertregeln der notwendigen Verteilungspolitik.

Das Salz der Welt.

Die Welt ist hungrig nach Kalifolen. Aus allen Ecken werden vermehrte Ernten gemeldet, weil dieses vielbegehrte Salz fehlt. Deutschland besitzt ein Monopol in der Erzeugung von Kalifolen. Wie oft schon wurde von unseren Feinden freudbefrachtend verkündet, daß in diesem oder jenem Lande — erst kürzlich wieder in Amerika — das Kalifolien aus Kalk entzogen werden könnte. Immer wieder ermahnte sich die Hoffnung als trügerisch und ohne das deutsche Kalk kann man das Wohngemurten der Völker der feindlichen Länder nicht beschwichtigen.

Es dürfte wünschenswert sein, die Zahlen über den Verbrauch von Kalk in Friedenszeiten kennen zu lernen. Danach verbrauchte die Landwirtschaft im Jahre 1913 in Europa 7 1/2 Millionen Doppelzentner Kalk. Am größten war der Verbrauch natürlich in Deutschland, wo 5 1/2 Millionen Doppelzentner verwendet wurden, ein Beweis für das Verhängnis, das die deutsche Landwirtschaft allen Mitteln zur Verbesserung des Bodengehalts entgangener. Der nächstgrößte Verbraucher war Holland mit 425 000 Doppelzentnern, Frankreich mit 331 000 Doppelzentnern folgte. Es schloßen sich an: Rußland mit 227 000 Doppelzentnern, Oesterreich mit 210 000, Schweden mit 175 000, Belgien mit 132 000, England mit 130 000, Spanien mit 63 000, Dänemark mit 75 000, Schottland mit 71 000, Italien mit 64 000, Ungarn mit 40 000, Norwegen mit 36 000, Irland und die Schweiz mit je 33 000, Finnland mit 16 000, Portugal mit 12 000, Luxemburg mit 4000 und die Balkanländer mit 2000 Doppelzentnern.

Wiens Landwirtschaft verbrauchte 57 000 Doppelzentner. Es ist bemerkenswert, festzustellen, wie das deutsche Erzeugnis sich selbst in diesen fernsten Weltteilen durchgesetzt hat. Der beste Abnehmer war die Insel Ceylon mit 26 000 Doppelzentnern. Dann kamen Japan mit 12 000, Ostindien mit 11 000, Sumatra mit 4000, Java mit 1500, die Philippinen mit 750, China mit 634, Kleinasien mit 540, Tonkin und Kordjina mit 248, die Molaische Halbinsel mit 156 und Ceylon mit 3 Doppelzentnern Kalk.

Die Landwirtschaft Brasils wurde mit 44 000 Doppelzentnern gespeist. Davon bezogen Argentinien 16 000 Doppelzentner, Alger 14 000, die Canarischen Inseln 11 000, die deutschen Kolonien Brasils 10 000, Angola 3000, San Thomä, Madelta und Mauritius je 1200, Kapland 725, Tunis 381, die Azoren 124 und Französisch-Kongo zwei Doppelzentner.

Verhältnißlos war der Verbrauch der amerikanischen Landwirtschaft. Er belief sich auf 2 1/2 Millionen Doppelzentner. Davon nahmen die Vereinigten Staaten von Nordamerika 2 3 Millionen Doppelzentner an. Sogar beteiligte sich mit 28 000 Doppelzentnern, Westindien mit 25 000, Canada mit 14 000, Brasilien mit 12 000, Peru mit 10 000, Zentralamerika mit 2000, Chile mit 2000, Mexiko mit 900, Argentinien mit 333, Uruguay mit 201, Britisch-Guayana mit 128 und Columbia mit 43 Doppelzentnern. Je einen Doppelzentner bezogen Niederländisch-Guayana und Ecuador.

Die Landwirtschaft Australiens forderte 25 000 Doppelzentner an, die der Südpazifik 565. Also kein Frieden der Welt, wo das Kalk nicht geschätzt wird.

Die Reichsholen Wochen.

Berlin, 25. Sept. Die verschiedentlich verbreitete Nachricht, daß auch in den Monaten November, Dezember und Januar mit Reichsholen Wochen zu rechnen sein werde, wird jetzt vom Kriegsernährungsamt bestritten.

Vom Felde der Ehre.

Friedberg, 27. Sept. Dem künftigen Pararbeiter Philipp Stein aus Dorheim, Landsturmann im Landsturm-Bataillon Friedberg, wurde die heilige Tapferkeitsmedaille verliehen. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Aus der Heimat.

Friedberg, 27. Sept. (Theater im Saalbau) Wie bereits schon hingewiesen, bringt Direktor Henk den neuesten Operettenschlager „Das Drei-Wäberl-Haus“ diesen Samstag und Sonntag Abends 8 Uhr hier zur Aufführung. Die Ankündigung allein dürfte schon genügen, um das Theater an den beiden Tagen bis auf den letzten Platz zu füllen. Die neue Operette enthält 17 Gesangsnummern, wovon die meisten wohl bald als Schlager bekannt sein werden. Es dürfte wohl kaum selbstverständlich sein, daß alle diejenigen, welche das „Drei-Wäberl-Haus“ gesehen, sich auch das „Drei-Wäberl-Haus“ nicht entgehen lassen. Um einen Anbruch am Samstag zu vermeiden, dürfte es geraten sein, daß alle Theaterbesucher, welche am Samstag Zeit haben, die Vorstellung an diesem Tage besuchen. Das Gleiche gilt auch für die Kindervorstellung, wo an beiden Tagen nachmittags 4 Uhr „Max und Moritz, die bösen Hunden“ gegeben wird. Näheres siehe heutige Anzeige.

Aus Hessen-Nassau.

FC. Wiesbaden, 25. Sept. Am 29. Mai, Pfingstdienstag v. J. fand in Oesterich eine Weinversteigerung von Josef Hufnagel aus der „Krone“ in Ahmannshausen von 1918er und 1919er Weinen statt. Die Versteigerung der Firma Hufnagel für die Weinversteigerung ergab schon Aufsehen: Der Weinkontrollleur stellte an den Probedagen für die Weinuntersuchung fest, daß die Weine nicht der Bezeichnung im Katalog entsprachen und es sich teilweise um gefälschte Weinmischungen der Firma handelte. Er begab sich daher zu Josef Hufnagel, einen der drei Brüder des Geschäftes und stellte auch hier einige unaufrichtige Mahnungen fest, ferner, daß die im „Schwanen“ zu Oesterich zur Versteigerung lagernden Weine nicht nur aus der Kellerei Hufnagel stammten, sondern teilweise, besonders die Weine der Firma Heberle & Oberhaupt in Friedberg waren. Dieser Umstand wurde kurz vor der Versteigerung bekannt gegeben. Die Weine erzielten alle die heutigen hohen Preise, die oft eine fabelhafte Höhe erreichten. Der der Versteigerung beimohnende Weinkontrollleur erstattete nunmehr gegen Josef Hufnagel in Ahmannshausen und den unter der gleichen Flagge vertretenden Inhaber der Firma Heberle & Oberhaupt in Friedberg, weil dies nicht erlaubt und der anderen Untermöglichkeit wegen Strafanzeige wegen Kriegswucher. Die Firma Hufnagel, die das erstmalig eine betrieblige Versteigerung abhalten ließ, verkaufte ihre Weine, deren Gesamtpreis nebst Unkosten 29 447,47 betrug für 83 120,60 Mark, erzielte somit einen Gewinn von 50 000 Mark gleich 200 Prozent. Die der Hufnagelschen Versteigerung angehängte Versteigerung der Friedberger Firma, deren Gesamtpreis nebst Unkosten 29 868,52 Mk. betrug, erzielte eine Einnahme von 75 580,00 Mark. Auch hier blieb ein Gewinn von über 50 000 Mark für die Firma. Heute hatten sich Josef Hufnagel und Herr Heberle von Friedberg, der dorthelbst Mitglied der Handelskammer, Gründer und Vorstand des dortigen Kaufmännischen Vereins, Beirat der Eisenbahn ist und andere Ehrenämter bekleidet, wegen Kriegswucher vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Ein umfangreicher Zeugenapparat von Weinkontrollleuren und Kontrollleuren, sowie Weinhändlern aus Rheinbaben, Baden, der Rheingegend usw. waren geladen. Sie behaupten, daß die Preise nicht zu hoch gewesen, der damaligen Marktlage entsprechend, die durch den Krieg hohe Preise zeltige und daß ein Gewinn von 200 Prozent selbst in Friedenszeiten vorgekommen ist. Es ist dies der erste Fall der Weinversteigerung, der öffentlich verhandelt wird. Der eine vernommene Sachverständige hält den Gewinn zu 100 Prozent während der beim Nahrungsmittel-Untersuchungsausschuß in 1913 angestellte Kontrollleur ausfragt, daß maßgebend für die Höhe des Preises die Summe sei, die der Versteigerer brauche, um sich denselben Wein wieder erwerben zu können, dies sei üblich, doch müsse die Marktlage maßgebend für die Preise im allgemeinen sein. Das Reichsgericht ist in seinen verschiedenen Urteilen der Ansicht, daß jeder Gewinn für übermäßig anzusehen sei, der den Friedensgewinnen übersteigt, zumal der Wein als ein Gegenstand des täglichen Bedarfs anzusehen ist, bei der zunehmenden Knappheit anderer Sachen. Von einer Marktlage kann heute nicht mehr gesprochen werden, da durch den Krieg im Weinhandels eine Notmarktlage geschaffen wurde. Der Staatsanwalt beantragte wegen vorläufiger Ausübung der Marktlage eine Geldstrafe von 10 000 Mark für jeden der Angeklagten, ferner die Einziehung des übermäßigen Gewinns. Die Strafkammer kam zu einem förmlichen Freispruch der beiden Angeklagten. Wenn auch objektiv alles vorliegt, was der volle Tatbestand des Weinwuchers ist, so führte der Vorbehalt in seiner Urteilsbegründung aus, der Wein als Gegenstand des täglichen Bedarfs anzusehen ist und die Preise erheblich zu hoch gewesen sind, so seien solche Preise nur durch den Krieg möglich und ab Oktober 1917 bestimmte Versteigerungen verboten sind, so wird in diesem Falle zu Gunsten der Angeklagten angenommen, daß sie sich in einem entschuldbaren Irrtum befunden.

FC. Wiesbaden, 25. Sept. Weil er sich in der Wohnung eines Kunstmalers mit zwei anderen Arbeitskollegen mehrere Kläser Gelee gebolt hatte, wurde der Arbeiter Ferdinand Schmidt aus Nied in eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten genommen.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Giesel, Friedberg; für den Angeleit: R. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Riegelzeitung“, H. G. Friedberg i. S.

Herzenskämpfe.

Roman von Helene Schütz, geb. von Gersdorff.
(Copyright 1915 by C. Neumann-Stuttgart.)

2) Nachdruck verboten
Um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, wandte er sich mit einer Frage an die Dame des Hauses:
„Werden mir bald das Vergnügen haben, Ihr Fräulein Nichte mit dem Herrn Vater hier zu begrüßen?“ fragte er, sich verbeugend. „Ich traf die Herrschaften öfters auf ihren Reisen, zuletzt in Paris, und denke mit großem Vergnügen an die mit ihnen verlebten Stunden zurück.“

„Ach, Sie meinen Hilde Antelmann und meinen Schwager Karl, den Geheimrat?“ erwiderte die Kommerzienrätin, deren Gedanken schnell in einen anderen Kanal einließen. „Allerdings erwarte ich sie sehr bald, d. h. Hilde allein, denn der gestrenge Papa wird sie nicht hierherbegleiten, sondern in einer Sommervilla am Ufer des Rheins bleiben. Aber dann warne ich Sie Alle, meine Herren! Wollen Sie auf, wahren Sie Ihre Herzen und Sinne! Meine Nichte Hilde ist ein gefährliches Geschöpf, eine blendende Schönheit und dazu Besizerin mehrerer Millionen!“

Wieder entstand allgemeines fröhliches Gelächter. Jeder der anwesenden jungen Herren, meistens Offiziere des hier garnisonierenden Garde-Regiments, junge adeliche Gutsbesitzer, auch Mitglieder der „hauite finance“, verfiel mit lustiger Bestimmtheit, er werde nicht ruhen und rasten, bis er diese wunderbare Jungfrau für sich erobert habe. Nur Reinhold von Gernshoff und Marquis Raymond nahmen nicht teil an diesen halb ernst, halb scherzhaften Betuerungen.

Bald darauf erfolgte der allgemeine Aufbruch. Die Gäste verabschiedeten sich von dem Herrn und der Dame des Hauses unter den üblichen Dankesbewegungen und höflichen Redensarten.

2. Kapitel.

Die jungen Herren befanden sich auch unterwegs noch immer in einer gewissen Aufregung über die Nachricht von dem bevorstehenden Eintreffen der schönen jungen Erbin. Obgleich keiner von ihnen so gänzlich mittellos, ja geradezu arm war, wie Leutnant von Gernshoff, so mußten sie doch bei der Wahl einer Lebensgefährtin mehr oder minder auf Vermögen von ihrer Seite rechnen.

„Du, Reini,“ sagte Leutnant Gustav von Raundorff, der intimste Freund Reinholds, sich vertraulich an seinen Arm hängend, „weißt, was mir gleich in den Sinn kam, als ich von diesem Goldfisch hörte? Das wäre etwas für dich, unfern Adonis! Dir würden wir alle, zunächst ich selbst, dies große Los in der Schicksalslotterie mit Freuden überlassen. Denk nur, ein schönes Mädchen, schwer reich, aus guter Familie, wenn

auch nicht von Adel! Alle Wetter! Ist das eine Chance! Und wenn du willst, so sieht sie natürlich keinen Andern an, — das Bombensicher!“

„Gustav, mein Sohn, beruhige dich!“ entgegnete Reinhold vollkommen selbstsüchtig, „du phantasierst! Fällt mir nicht im Traum ein, mich um die Würdenprinzessin, — parbou, wollte sagen, um die Millionenprinzessin zu bewerben. Wäre sie dazu schon wie Venus, klug wie Minerva, gut wie die Güte selbst, — nein, für mich existiert sie nicht. Was? Ich ein Mitglückjäger? Pfui, diese Sorte kam mir von jeher zu erbärmlich vor! Nein, das gibts nicht. Gustavchen, von mir aus ist die Bahn für dich und jeden Andern frei! Doch würde ich dir auch lieber raten, deine Kammermusik zu wahren und den Tanz um das „goldne Kalb“ nicht mitzumachen.“

Gustav sah seinen Freund erstaunt und bewundernd an. Wahrhaftig, dieser ideale Stolz hatte etwas Hinreißendes! Es war fein, bel aller Armut, die ihm besser bekannt war als den übrigen Kameraden, den edelichen Rammon so großartig zu verachten! Das imponierte ihm riesig, auf Ehre!

„Höre“, erwiderte er nachdenklich, „du hast eigentlich Recht: es ist wahrhaftig erbärmlich, auch nur in Gedanken auf ein Rädel Jagd zu machen, das man gar nicht kennt, nur weil man hört, daß sie klugig reich ist. Reu, hübsch ist das nicht.“

„Also, da wären wir mal wieder einig, — famos! Lassen wir die Andern machen, was sie wollen. Wir können ja doch nicht ändern! Mir tut eigentlich die junge Dame leid. Wer weiß, in was für Hände sie fällt! Nun, vielleicht ist sie klug genug, den Humpzug zu durchschauen.“

In den nächsten Tagen vermied es Reinhold, sofort, wie es sonst seine Gewohnheit als Hausfreund mit sich brachte, die Antelmannsche Familie zu besuchen, indem er Dienstangelegenheiten vorschickte. Er wollte während der bevorstehenden Anwesenheit der vielbesprochenen Nichte, die immer noch das Hauptgesprächsthema seiner Kameraden bildete, möglichst wenig dort verkehren, und um diese Absicht seiner scharfsichtigen, mütterlichen Freundin möglichst zu verbergen, fing er schon vorher an, sich zurückzuziehen.

Doch konnte er es nicht umgehen, — wollte er nicht undankbar und unhöflich erscheinen, — die Einladung zum Mittagessen zum nächsten Sonntag, ganz „en famille“, wie es in dem liebenswürdigen Briefchen der Kommerzienrätin hieß, anzunehmen. Fräulein Hilde Antelmann mußte wohl unterdessen angekommen sein; er würde nicht vermelden können, sie kennen zu lernen, wollte ihr aber logisch durch zurückhaltendes Benehmen zeigen, daß er keineswegs gekommen sei, sich vor ihren Triumphwagen Ipomene zu lassen.

Nachdem er sich durch den Diener hatte anmelden lassen, trat er in das ihm wohlbekannte Boudoir der Kommerzienrätin. Aus dem nebenan gelegenen Salon tönte ihm meisterhaftes

Klavierpiel entgegen, kein feines musikalisch geübtes Ohr konnte mit Vergnügen eins der duftigen, satten Chopin'schen Nocturnes, die er besonders liebte.

„Ach, was!“ dachte er trotzdem gleich darauf halb ärgerlich, „man hat sie auch noch dazu echte Kunst in sich! Muß denn „Ein Menschenkind Alles auf einmal haben?“

„Nun, Gernshoff, was sagen Sie zu dieser Homoll-Notturne?“ fragte die eintretende Kommerzienrätin den eifrig Laufenden lächelnd. „Nicht wahr, mehr Technik und poetische Empfindung, als wir oft im Konzertsaal zu hören bekommen? Uebrigens, wenn Sie wüßte, daß Zemaud zuhört, noch dazu jemand mit so kritischen Ohren, dann hätte sie längst aufgeschrien. Sie hat nämlich die Eigenheit, mit ihrem hervorragenden musikalischen Talent nicht glänzen zu wollen, sondern es nur für sich und ihre Allernächsten auszuüben. Sie sagt, die Kunst sei ihr Heilig, sie wolle sie nicht profanieren. Komisches Mädel, nicht wahr? Ein hübsches hochgehehrtes! Du lieber Gott, wogu hat man denn ein Talent, wenn man es verstedt wird, als wäre es eine Sünde?“

Reinhold zuckte nur die Achsel. Er verriet mit keiner Silbe, wie sehr sympathisch ihm dieser kleine vornehme Zug berührte.

Eben verlag nebenan der letzte leise Ton, und die Spielerin erschien in der geöffneten Portiere. Also so sah sie aus? Eine schlanke mittelgroße Figur von vollkommenem Ebenmaß, ein feines Köpfchen mit reichem dunkelglänzendem Haar, das in natürlichen Wellen das ganze Gesicht nicht regelmäßig umrahmte. Und diese Augen! Groß, aber nicht übergroß, mit einem strahlenden, tiefen Blau, von langen Wimpern umschattet, zuweilen blaugrau, zuweilen tiefdunkel erscheinend. Ja, sie war schön, wahrhaft edel schön, viel schöner, als er sie sich vorgestellt hatte.

„Gnädiges Fräulein werden uns längere Zeit hier mit Ihrer Gegenwart beglücken?“ sagte er nach erfolgter Vorlesung absichtlich in dem banalen Salontone, den er sonst nicht leiden konnte.

„Das kommt ganz darauf an, wie lange mein Papa mit Urlaub gibt und — wie lange Tantechen mich hier haben mag!“ sagte sie, mit einem großen Lächeln zu der sie ganz entzückt betrachtenden Kommerzienrätin hinüberblickend.

„O du Schelm! du weißt wohl, daß ich dich am liebsten immer um mich hätte! Warum bist du nicht meine Tochter? Das wäre herrlich!“

„Ja freilich, dann hätte die weltkroße Frau Kommerzienrätin doch noch mehr Veranlassung, ein großes Haus mit Bällen, Gesellschaften usw. zu machen. Das wäre allerdings sehr schön!“ lachte Hilde harmlos fröhlich, der leise Spott, mit dem sie die Vergnügungslust ihrer Tante ironisierte, klang gar nicht bitter, sondern sogar liebenswürdig.

Fortsetzung folgt.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß heute morgen mein innigstgeliebter unergetzlicher Mann, mein lieber Sohn, unser guter Schwegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Adolf Opificius

Bureau-Veantier auf Großh. Rentamt Bad-Nauheim

nach kurzem, schwerem Leiden im 39. Lebensjahre entschlafen ist.

Reichelsheim, Burg-Gräfenrode, den 26. September 1918.

Mathilde Opificius geb. Welter

August Opificius

Sermann Opificius, j. St. im Felde, u. Familie

Otto Opificius und Familie

Karl Opificius und Familie und

Hochstein Wwe.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 29. September, nachmittags 2 Uhr, in Reichelsheim statt.

Theater in Friedberg.

(Gaulhaus.)
Kasspiel v. Franzl. Operettentheater.
Direktion: Rathhaus-Geb. (14 Personen)
Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. Sept., abends 8 Uhr:
Der neueste Operettenklassiker!
17 Gelangsummern! In Berlin bereits über 100 Mal mit großem Erfolg aufgeführt!

Das Drei-Büberl-Haus.

Operette in drei Akten.
Karten dazu im Kornettion in der Buchhandlung E. Winteragel, auch im Einzelheft 3. Stern zu haben: Num. 114 1-30, 1. Platz 2-30, 2. Platz und Gallerie 1-30. Abendkasse: 3.00, 2.00, 1.00. Programm 10 Minuten. Bitte früh abgeben. Kaufen polizeilich verb. Einlaß 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
An beiden Tagen nachmittags 4 Uhr Kinderoperette.

Max und Moritz, die bösen Buben.

Eine lustige Subversivgeschichte in sieben Akten.
Bitte nicht mit bisherigen Aufführungen zu verwechseln! Alle Rollen einzeln besetzt. 14 Personen!
Karten dazu nur an der Kasse zu haben: Num. 114 1-30, 1. Platz 30 Plg., 2. Platz und Gallerie 40 Plg. Einlaß 3 Uhr. Ende 6 Uhr.

Achtung!

Zur bevorstehenden Bau- u. d. d. erneuerte offeriere ich:

Eckern-Siebe, Laub-Siebe,

sonie

sämtl. landwirtschaftlichen Siebe.

Fruchtreinigungs-, Samen-, Staub-, Futter-, Mehl- und Durchschlag-Siebe aller Art.

Sämtliche Siebe werden selbst angefertigt und können zu jeder Zeit geliefert werden von

Heinrich Baumbach

Siebmacher, in Wickelau, Station Ribba.

Putz!

Eine zweite

Buharbeiterin

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Clementine Stern,

Friedberg, Kaiserstraße Nr. 61, gegenüber der Engel-Apoth.

Uhrmacher-Verein Friedberg und Umgegend.

Kaut Vereinsbeschluss werden die Geschäfte unserer Mitglieder bis auf weiteres an Wochentagen mittags von 12^{1/2} bis 1^{1/2}, abends um 6 Uhr und Sonntags ganz geschlossen.

L. Burd, M. Göring, H. Gondner, L. Hanau, W. Rahn, J. Sellin, M. Ungelenk.

Für Brautleute

besseres Wohn- u. Schlafzimmer

mit allem Zubehör zu verkaufen. Händler verboten. Näheres Bad-Nauheim, Café Röntg.

Wandstuche und Buntglas-papiere

wieder eingetroffen.

Tapeten- und Linoleumhaus

Jean Kögler,

Friedberg, Kaiserstrasse 27, Nähe des Rathauses.

Zeichnet 9. Kriegs-anleihe

bel der

Bank für Handel und Industrie

Niederlassung Giessen

In Giessen, Johannesstrasse 1, Ecke Neuenweg, in der Zeit vom 23. September bis 23. Oktober.

Feldpost-Kästchen,

Kartons und

Marmelade-Kästchen.

Clementine Stern,

Friedberg, gegenüber d. Engelapotheke.

Feldscheunen!

10,00 m br., 24,00 bis 36,00 m lang

12,00 „ 24,00 „ 36,00 „

15,00 „ 30,00 „ 42,00 „

18,00 „ 30,00 „ 42,00 „

20,00 „ 30,00 „ 60,00 „

sofort lieferbar.

Georg Grumbach, Frankf. a. M., u. Wehrh. a. M., Scheidewaldstr. 60.

Telefon Danja 1174.

Brauchen Sie

Briefbogen, Briefumschläge, Postkarten, Rechnungen, Rundschreiben, Formulare oder sonstige andere

Drucksachen

für Ihren Geschäftsverkehr oder persönlichen Bedarf dann bestellen Sie diese dort, wo Sie die Gewissheit für einwandfreie Auslieferung haben. Wir empfehlen uns bei eintretendem Bedarf und sichern schnellste und sauberste Anfertigung zu.

Neue Tageszeitung

Druckerei u. Verlag A.-O.

Friedberg i. H.